

Erscheint täglich

### Seine Konkurrentin.

Roman von  
Fritz Gantzer.

24. Fortsetzung.

Stachdruck verboten

Er kam ihren Gedanken unbewußt entgegen und erschauerte über sie. Sie sah ihn an, wie man einen Fremden ansieht, der man nicht kennt, aber der man doch irgendwie kennt. Sie sah ihn an, wie man einen Fremden ansieht, der man nicht kennt, aber der man doch irgendwie kennt. Sie sah ihn an, wie man einen Fremden ansieht, der man nicht kennt, aber der man doch irgendwie kennt.

„Sie junge Dame, die ich gestern nachmittag in Ihrer Begleitung sah, das war ja wohl die Tochter meines Nachbarn?“ fragte sie, obwohl sie es wußte.  
„Ja, Fräulein Sabine“, erklärte er haltig, als sie erwiderte, an dieser Erklärung möglichst schnell vorüberzukommen.

Aber ihr machte es scheinbar Vergnügen, bei diesem Gesprächsstoff noch zu verweilen. Denn sie sagte: „Fräulein Thonien ist ein ungewöhnlich schönes Mädchen.“  
Friedrich Begehung hatte das Empfinden, als läme in ihren Worten ein eigentümliches Lob, etwas, wie die Abfertigung, sein Urteil herauszuforschen, zum Ausdruck, so daß er mehr als übermäßig in ihr Gesicht sah. Ja, er konnte sogar nicht umhin, sich zu fragen, daß er sich unangenehm berührt fühlte. Sie schien die Wirkung, die die Bekanntschaft ihres Urteils bei ihm hervorgerufen hatte, in dem Ausdruck seines Gesichtes zu erkennen, denn sie sagte ab und zu nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich sage das natürlich nur als meine persönliche Ansicht, und weil es mir gerade einfiel.“

An ihrem Lächeln, das eine je demgegenüber liebreichere Verlegenheit verriet, daß er die Aufmerksamkeit ihrer letzten Bemerkung zu erkennen, denn sie sagte ab und zu nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich sage das natürlich nur als meine persönliche Ansicht, und weil es mir gerade einfiel.“

„Sie haben die Wirkung, die die Bekanntschaft ihres Urteils bei ihm hervorgerufen hatte, in dem Ausdruck seines Gesichtes zu erkennen, denn sie sagte ab und zu nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich sage das natürlich nur als meine persönliche Ansicht, und weil es mir gerade einfiel.“

„Sie haben die Wirkung, die die Bekanntschaft ihres Urteils bei ihm hervorgerufen hatte, in dem Ausdruck seines Gesichtes zu erkennen, denn sie sagte ab und zu nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich sage das natürlich nur als meine persönliche Ansicht, und weil es mir gerade einfiel.“

„Sie haben die Wirkung, die die Bekanntschaft ihres Urteils bei ihm hervorgerufen hatte, in dem Ausdruck seines Gesichtes zu erkennen, denn sie sagte ab und zu nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich sage das natürlich nur als meine persönliche Ansicht, und weil es mir gerade einfiel.“

„Sie haben die Wirkung, die die Bekanntschaft ihres Urteils bei ihm hervorgerufen hatte, in dem Ausdruck seines Gesichtes zu erkennen, denn sie sagte ab und zu nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich sage das natürlich nur als meine persönliche Ansicht, und weil es mir gerade einfiel.“

diesem Augenblicke zur beglückenden Gemüthsruhe, die sein Herz froh und weit machte; jene Liebe gehörte Sabine Thonien.  
Er atmete tief und blühte vollkommen, mit einem gewissen Glück unpopulären Ausdruck in den Zügen, vor sich hin, ihre letzte Bemerkung ohne Erwiderung lassend.  
Und als er so lange schweigend und kein Laut die tiefe Stille im Zimmer unterbrach, sah sie verächtlich zu ihm auf. Sie beobachtete seinen verträumten Gesichtsausdruck und erkannte mit dem feinen Instinkt der Weibeseele, daß die eigene Art seines Gebahrens nicht ihr galt, sondern daß seine Gedanken wo anders weilten. Ein herrlicher Zwang drängte ihr die Ueberzeugung auf, daß sein Sinn in diesen Sekunden Sabine Thonien galt.

Sie wollte denken, wie gleichgültig ihr das sein könnte, fand sich aber dieses Gebahrens nicht fähig. Eine solche Trägheit ergreift von jeder Seele Besitz, ein Gefühl, wie sie es in ihrem Leben bisher nicht gekannt und das sie noch vor Stunden mit einem spöttischen Lächeln zu sich gewiesen hätte, dessen sie sich nie für fähig gehalten.

Da hatte sie nun die Antwort auf ihre ohne jede tiefere Bedeutung getane Bemerkung. Eherzogen, nichts bedeutend, hatte sie eine Frage an das Schicksal gestellt, um die Tiefe ihrer Seele bloßgelegt zu sehen und sofort eine maßlose Enttäuschung zu erfahren, die sie bitter schmerzte, wie sie es nie für möglich gehalten hatte.

„Ja, und dann muß ich Ihnen noch für die Vertretung während meiner Abwesenheit danken“, sagte er, sich langsam zurückziehend. „Die Fälle sind ja zu unterschieden zu erklären. Ich habe mich vor allem gefreut, die Frau Neumann in der Bankgasse infolge Ihrer unrichtigen Behandlung bei meinem geliebten Besuche auf dem Wege entscheidender Besserung zu finden.“

Räthe Avenarius nickte abwesend. Was galt ihr in diesen Minuten bitterer Enttäuschung die Praxis? Das war alles so gleichgültig, so nebensächlich. „Es bedarf keines Dankes für die Ausübung einer mit aller Selbstverpflichtung übernommenen Pflicht, Herr Kollege“, sagte sie mit vieler Sachlichkeit, sich zu einem verbindlichen Nicken zwingend.

Er vermochte sich die augenfallige Veränderung in ihrem Wesen nicht zu erklären und hatte ein leises Gefühl der Unsicherheit und des Befremdens. Jägernd erhob er sich und sah nachsichtlich nach der Uhr. „Ich darf nicht länger stören, Fräulein Avenarius.“

„Sie war ebenfalls aufgefallen und sagte förmlich: „Sie tären nicht.“

„Als er ihr die Hand reichte, verlor er, ihr von dem weiteren Verlauf der Dinge in seiner persönlichen Sache zu berichten, sobald etwas Entscheidendes sich ereignen würde.“

Sie legte die ihre lose hinein. Wo war die frohe Begrüßung geblieben, die sie vorhin beim Berühren seiner Hand empfunden hatte? Sie war dahin, verweht wie ein Klang lieber Worte, den der Sturm auf seine Flügel genommen, verfliegen wie ein Traum. Rache Willkür ringsum.

Nun hatte sich die Tür schon hinter ihm geschlossen, und der Schall seiner Schritte war erloschen. Räthe Avenarius wußte, daß mit diesem Gehen das Tor zu einem schönen Garten für immer zugewallen war, und daß es keinen Schlüssel gab, es wieder zu öffnen. Der war vom Schicksal in ein tieles Meer geworfen. Dort lag er nun auf dem Grunde. Verloren für immer. Und hinter den hohen Mauern des schönen Gartens blühten die roten Rosen für andere.

(Fortsetzung folgt.)

### Freunde.

Von  
Hans Natonek.

Ein Sommer-Sonntag-Nachmittag. Die Wohnung ist dunkel und kühl, die Jalousien leuchten gelb vor Sonnenlicht das draußen anprallt. Die ganze Familie schläft den verdrießlichen Sonntagmorgensschläf. Nur Erich ist wach. Er hat Mathematik präpariert, mit jeder geringen Intensität, mit der man nur präpariert, wenn irgend ein lohnendes Ziel (außerhalb der Mathematik) die Nerven anspannt.

Nun fort; es ist höchste Zeit! Draußen auf der Straße riecht's nach Johann und dem süßen Nuch des Sprengwagens. Auf und ab in der prallen Sonne. Um einen Eisenläufer herum laufen schmutzige Kinder. Die Augenballen sind Erich viel zu heiß an den vereinbarten Treffpunkt getrieben. Einmal schon hand er an dieser Erde, in verknüpfem, verwickeltem Eigenem, bis tief in den Abend hinein — und Ella kam nicht. Es war grauhaft. — Aber da ist sie ja schon! Und hübsch hat sie sich gemacht, o, sein, sonnigglücklich sein. Erich entwirft das Programm: an den Blick entlang bis zu der kleinen Insel mit den Pappeln. Die Wiege ist schon gemacht; wir legen uns ins Heu und leben die Däcker und Lürme in der Nachmittagsstunde jungeln.

wohin er schritt, oder von Karl vielmehr gezogen wurde. Er hatte keinen Haß auf ihn, auf niemanden; und meinte innerlich über diesen Fall zerfloßen, können Sonntagmorgens, o Schicksal, Geben! Wo war nun alles? Eine und das Sau auf der kleinen Insel und die funkelnden Dächer der Stadt? Und morgen war Mathematikschularbeit. Gerade das mußte ihm noch in seinem Schmerz klar vor Bewußtsein treten.

Sie gingen hundenlang; durch Staub und Hitze. Manah mal löbte Karl: „So eine — ah, die — diese Larve —. Nachgedlichen bin ich ihr, bis zum Abendessen und dann immer hinter euch beiden her bis zum Fluß —. Und gerade mit dir — aus der gleichen Klarheit — wer weiß, mit wie viel anderen noch —.“

„Da bitte —“, Erich versuchte, sie in Schutz zu nehmen. „Weider —.“  
Und es folgte ein langes, langes Gespräch über Weiberei, Salbete, Bitterkeit, Philosophen, Anarchisten, Abseitiges. Sie gingen hundenlang, durch Staub und Hitze. Aber es wurde ihnen beiden leichter dabei. Sie empfanden heimlich die Wohlthat, mit einem schlimmen Erlebnis gedanklich fertig zu werden und sich so darüber zu erheben. Sie liefen und redeten und redeten und liefen sich Mut und Schmerz von der Seele.

Und als sie ermattet und doch frei, staubüberbedet, weit draußen auf den Höhen vor der Stadt standen, konnten sie einander in die Augen sehen und lächeln. Sie sind die besten Freunde geworden.

### Uraufführungen im Reich.

Böhmischer Stadttheater.  
„Das dürstige Kamel.“

Aufführung von Björn Björnson  
Die Lustreize dieses Lustspiels liegt: man hat ein Gemacht bleibt Zeit seines Lebens ein Zimmerlappen, läßt sich tagaus, tagein von seiner hysterisch und sanftmütig veranlagten Frau, die höllisch heiß machen und rafft sich nie vollkommen auf, um ihm ein elendes Joch abzuwickeln. Der standhafte Autor braucht drei lange Akte, um diesen Schluß in einer heiklen Szene zu setzen, die hinter verschlossenen Türen ihr jedenfalls für den Gemacht nicht sehr unilmsche Ende findet.

Eine Damszene ist verloren gegangen. Der Findexer erklärt ein Interim in der Regiezeitung, in welchem er die Berichterstattung bittet, ihre Adresse durch die Expedition der Zeitung mitzuteilen, damit er die ihr der Verfasserin persönlich überreichen kann. Die verlangte Adresse kommt mittels eines Briefes in die Hände des Interimstraggebers, geht ihm aber verloren. Ein Dienstmädchen findet den Brief, gibt ihn zur Weitergabe an den reichthümlichen Besitzer, einem Freunde des Hauses, durch dessen Verhalten viele andere Mitglieder der inerbacht kommenden Familie Kenntnis davon erhalten. Schließlich geht der Brief abermals verloren und gelangt durch einen Zufall — weil es der Autor so will — in die Hände der Verfasserin. Diese ist nämlich eine Filmschauspielerin, die in das betreffende Haus gefahren war, wo die Verfasserin für eine Filmgeschichte gefahren war. Sollte diese Filmgeschichte nicht nur nicht logischerweise in die Gehstanz geschickt, der Autor braucht sie jedoch, um sein Aufspiel zustande zu bringen. Die Filmschauspielerin erhält ihre Uhr wieder und wird dann die Frau eines schon zweimal geschiedenen Sohnes der Willensbesitzerin, in deren Hause sich der Vorgang mit dem Briefe und dem Ehestand abspielt.

Björnson führt den Gedanken der Handlung in seiner Weise konsequent durch. Eine Liebeszene einer jungen Leute, die mit der ganzen Angelegenheit weiter nichts zu tun haben, als daß auch durch ihre Hände der bewußte Brief, von dem überhaupt viel geredet wird, geht, eröffnen die Handlung. Dann erscheint die Schwärmerin, die es bezieht, und schließlich tritt man auch den Veranlagten des Verfassers kennen. Es ist jener Gemacht, von dem oben schon kurz die Rede war. Anstatt, daß er der Held des Tages wird, macht er seiner zänkischen Frau nur ein lässlich verwickeltes Gefährnis, um dann abermals, nach einem in keine erstzten Versuch, die Freiheit wieder zu erlangen, unter den Pantoffel zu kriechen. Ansonsten scheidet er aus dem minderen Abenteuer aus, nachdem ihm zuvor seine Frau eine Ehrbeize für den Seitenantritt appliziert hat. Da aber die Verfasserin des Briefes doch auch einen hübschen Abgang haben muß, läßt Björnson sie sich einen Mann erwählen. Neben den Hauptpersonen hat Björnson eine Reihe höchst überflüssiger Nebenfiguren geschaffen. Sitten sie jedoch nicht das Licht der Welt erblickt, dann wäre das Stück nicht fertig geworden. Man erwartet während der ganzen drei Akte vergeblich das sonderbare Friesel, um ganz am Ende zu erfahren, daß die Verfasserin der Uhr dem um ihren Namen ersuchenden Findexer in einer frühlichen Laune in dem ominösen Brief einen Biergeliebten geschrieben hat, in dem von einem dürstigen Kamel die Rede ist. Große Dichter haben in der Exposition ihrer Bühnenwerke bereits die Karten völlig aufgedeckt und dennoch vermocht — eben, weil sie große Dichter sind — das Publikum bis zum letzten Akt zu fesseln. Björn Björnson aber verweilt durch drei Akte, umfält sie mit der Loge des Rätselhaften, um nur zu zeigen, daß er sie nicht zu verbergen hat. Er ist — er verzeihe es mir! — der kleine Sohn eines großen Vaters. Nach diesem Aufspiel vom dürstigen Kamel gemessen. Die Standartener mögen ja auf diese Art von Aufspielen eingestellt sein — Björn Björnson leugnet darin seine Beziehungen zum Film keineswegs — wir Deutsche sind es nicht. Von Aufspielen erwarten wir mehr, als uns der Korregger zu bieten vermag. Seine Geplante haben so gar nichts, was man mit Charakterzeichnung begrifflich festhalten könnte. Eingeweihten unwillen sind nur die beiden sich gemüßenden Eheleute.

Die Aufführung war, wenn man so sagen darf: schamhaft fluchtlos. Dies allein rettete den Abend. Die

